Luzerner Tagblatt.

Abonnements:

	jährlich.	6 Monate	3 Monate.
für Luzern zum Abholen	Fr. 10.—	Fr. 5.—	Fr. 2.50.
„ Bringen	„ 12.—	„ 6.—	„ 3.—
durch die Post	„ 12.80	„ 6.40	„ 3.40.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Inserate:
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
für Wiederholungen . . . . . 8 „
Inserate von 3 Zeilen und weniger . . 30 „

Donnerstag, Nro. 1. den 1. Januar 1880.

Neujahr 1880.

Vor acht Tagen feierte die christliche Welt die Erinnerung an die Geburt Christi. Die heilige Schrift erzählt, es sei bei jenem denkwürdigen Ereignisse, von welchem unsere Zeitrechnung ausgeht, ein Engel armen Hirten erschienen, die Nachts unfern der Stätte, wo der ersehnte Messias zur Welt kam, ihre Heerden weideten, und habe ihnen die frohe Botschaft mit den Worten angekündigt: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Achtzehnhundert und achtzig Jahre sind seit diesem Zeitpunkte in das Meer der Ewigkeit hinabgerollt und noch hat sich der Gruß des Engels nicht erfüllt. Generationen auf Generationen entstehen und vergehen, aber der Friede will nicht kommen. Das Engelswort ist eben ein Gruß des Himmels, nicht der Erde, ein Ideal, zu dem die gequälte Menschheit immer hinaufblickt, wie der verirrte Wanderer zu dem hellleuchtenden Stern, der ihn wieder auf den rechten Weg führen soll. Aber der Stern erlischt im Grauen des Tages und rath- und trostlos steht der müde Pilger wieder da, hoffnungsloser als vorher.

An Boten, welche das Evangelium des Friedens predigten, hat es nie gefehlt, im gegenwärtigen Jahrhundert so wenig wie in allen frühern. Der Beginn der neuern Geschichte ist ja gerade durch eine solche Friedensbotschaft markirt. „Krieg den Palästen, Friede den Hütten“: das war das Losungswort der französischen Revolution, die wie ein Gewitter die unter dem Königthum faul und dumpfig gewordene Atmosphäre reinigte. Aber die Botschaft war falsch, das Wort eine Lüge; die Revolution brachte den Diener mit dem Herrn, den Bürger mit dem Adeligen, den Bauer mit dem Prälaten, die armen verführten Chouans mit den Verführern unter das Fallbeil brachte. Sie wollte Frieden den Hütten bringen, aber entriß Hunderttausenden armen Familien die Söhne, um sie in den Krieg zu schicken. Und als der gähnende Abgrund, in welchen die Revolution nicht nur ihre Feinde, sondern selbst die eigenen Kinder geworfen hatte, sich schloß, da kam als Geisel Gottes Napoleon, welcher die Felder zweier Welttheile mit Blut tränkte und wie ein neuer Schlachtengott an der Spitze seiner Armeen Europa von einem Ende bis zum andern durchzog. „Geisel Gottes“ haben wir den Mann genannt, welcher im Juni 1813, als er sich mit Metternich in Dresden über Krieg und Frieden besprach, nach des des letztern Zeugniß den fluchwürdigen Ausspruch that: „Ein Mann, wie ich, macht sich wenig aus dem Leben einer Million Menschen.“ Ein scheußliches Wort, wie es nur der Cynismus eines durch den unersättlichsten Ehrgeiz verblendeten Eroberers auf die Lippen bringen kann!

Und wieder kamen Boten, welche der Welt den Frieden verkündigten. Es waren die Fürsten der sogen. heiligen Allianz, welche, das Evangelium in der Hand, der Welt eine Aera der Ruhe und des Gedeihens versprachen. Aber die Botschaft war wieder falsch, das Wort wieder eine Lüge. Dieser Regentenbund bildete in der Restaurationsperiode nicht nur die Handhabe der gemeinsamen Interventionspolitik gegen konstitutionelle Bestrebungen, sondern er wurde auch zum mächtigen Faktor bei der Darniederhaltung aller freiheitlichen Bestrebungen überhaupt. Es war ein Bund der Fürsten und Priester zur Unterdrückung der Freiheit. Der damalige „irdische Statthalter“ desjenigen, bei dessen Geburt die Engel den Frieden verkündigten, glaubte denselben dadurch herbeiführen zu sollen, daß er die Wiederherstellung der Zehnten und geistlichen Güter, der Inquisition, der Steuerfreiheit der Geistlichen ꝛc. forderte. „Dann,“ erklärte die Hierarchie, „wird die Frömmigkeit wiederkehren in die Herzen der Völker, und eine neue Generation voll Kraft und Tugend, wird an die Stelle des gegenwärtigen gottlosen Geschlechts treten.“ Eitler Wahn! Die Revolution von 1830 räumte mit der heiligen Allianz auf wie mit Machtansprüchen einer herrschsüchtigen Priesterschaft, die sich von jeher weniger an das Engelswort von Bethlehem, als an das Wort des damals Gebornen erinnert hat: „Nicht den Frieden bringe ich euch, sondern das Schwert.“

Und wieder tönt in unsern Tagen eine Botschaft an unser Ohr, eine Botschaft ähnlich derjenigen der ersten französischen Revolution, ein Friedensgruß an die Armen, eine Kriegserklärung an die Reichen! „Frieden dem Proletarier, Krieg dem Kapital!“ lautet das Losungswort, welche durch alle Länder Europas hallt, überall offene Ohren und geballte Fäuste vorfindend. Es ist der Schlachtruf der „Enterbten der Gesellschaft“, die vereinzelt zu schwach sich fühlend, um den „Kampf um's Dasein“ mit Aussicht auf Erfolg führen zu können, sich zu mächtigen Verbindungen zusammenschließen, welche im friedlichen Wettkampfe mit den durch den modernen Staat gebotenen Mitteln sich eine bessere Stellung im gesellschaftlichen Leben zu erringen suchen, mit dem Vorbehalte jedoch, wenn die gesetzlichen Mittel sich als zu schwach oder als unzureichend erweisen sollten, mit offener Gewalt, auf die Wucht der Mehrheit vertrauend, sich ihren Platz in der „reorganisirten Gesellschaft“ zu erobern und zu behaupten. Wir befinden uns gegenwärtig in den Anfangsstadien dieses Kampfes, dessen Fortgang ungewiß, dessen Ende unabsehbar ist. Denn je mehr der Kampf um's Dasein in den untern Volksschichten zu einem Kampfe um das tägliche Brod herabsinkt, je mehr dem Ringen um Gewalt und Herrschaft, um Geld und Genuß in den obern Klassen sich der Kampf um die physische Existenz in den untern Klassen als häßliches Zerrbild an die Seite stellt, um so intensiver, rücksichtsloser, drohender muß der soziale Krieg sich gestalten.

Möge ein heller Stern, gleich dem, welcher die frommen Weisen des Morgenlandes zu der kleinen Hütte in Bethlehem leitete, unserm Vaterlande auch in diesen Zeiten des Wirrsals und des Kampfes leuchten — der Stern wahrer Vaterlandsliebe und ächter, geläuterter Humanität! Das ist der tief empfundene Wunsch, mit welchem wir das neue Jahr antreten.

Karl v. Tscharner.

In der „Grenzp.“ widmet A. Roth dem verstorbenen ehemaligen Kollegen folgenden Nachruf: Wie uns ein Telegramm aus Bern meldete, ist daselbst nach langer Krankheit der ehemalige „Bund“-Redaktor Karl v. Tscharner gestorben. Er war im Jahre 1812 in seiner Vaterstadt Chur geboren, als Sohn eines der angesehensten bündnerischer Staatsmänner jener Zeit, des vielgenannten Tagsatzungsgesandten v. Tscharner, der u. A. auch als eidgen. Kommissär bei den Basler Wirren der Dreißigerjahre fungirte. Karl erhielt nach Absolvirung der vaterstädtischen Schulen seine höhere Ausbildung auf der Kantonsschule in Aarau und im berühmten Fellenberg'schen Institute in Hofwyl. Einer militärischen Neigung folgend, trat er hierauf als Lieutenant in den Dienst beim Bündner Regiment in Neapel; doch litt es ihn nicht lange in dieser Stellung. Nach Rom übergesiedelt, begann er hier seine literarische Thätigkeit als Korrespondent der „Augsburger Allg. Ztg.“ und verkehrte daselbst meist mit deutschen Schriftstellern und Dichtern, wie Reinke, v. Gaudy u. A. Doch scheint seines Verweilens auch hier nicht lange gewesen zu sein; er kehrte in die Heimat zurück, versah in Chur eine Reihe von Aemtern und war beineben als Publizist thätig, als welcher er dem Liberalismus huldigte.

Das Jahr 1850 brachte eine große Wende in sein Leben, indem er im Verein mit Dr. Abraham Roth die Redaktion des „Bund“ übernahm, welches Blatt im Oktober des genannten Jahres zu dem Zwecke gegründet wurde, in Bern, als der fortan einzigen schweizerischen Bundesstadt, die Politik des neuen Bundes von 1848 zu versechten. Wie dies geschehen, hat Tscharner nach seinem Uebertritt in den Ruhestand in einer Geschichte des „Bund“ selbst geschrieben. Vom Jahre 1865 weg führte Tscharner die Chefredaktion, bis das Blatt (1875) seinen 25. Jahrgang feiern konnte, und trat dann, von der Verlegerschaft pensionirt, in's Privatleben zurück. Hingegen blieb er noch in der Loge thätig und fungirte als Meister vom Stuhl in Bern und als Großmeister der „Alpina“ bis vor Kurzem fort. Die Muße war jedoch viel durch Krankheiten getrübt, welchen die zähe Natur des Patienten auffallend lange widerstand, bis schließlich Wassersucht seinem Leben ein Ende machte. In seiner Redaktionsthätigkeit zeichnete sich Tscharner vor Allem durch Pflichttreue und unermüdliche Thätigkeit aus; außerdem besaß er eine große Gewandtheit in der Verarbeitung der mannigfaltigen Ereignisse und Erscheinungen, welche der tägliche Wechsel des Lebens dem Publizisten vorführt. Obschon aus aristokratischen Kreisen herausgewachsen und in gewissen gesellschaftlichen Situationen den „Junker Karl“ nie ganz ablegend, huldigte er in der Politik fortwährend freisinnigen Anschauungen und trat wiederholt für diese ein, wo sie ihm Unannehmlichkeiten verursachten. Tscharner hat ein reiches Tagewerk eifrig und pflichttreu vollbracht; nun ruhe er im Frieden.

Eidgenossenschaft.

Gotthardbahn. Von Göschenen vernimmt man, daß vor Ort im Tunnel bereits die Arbeit vor Ort auf der Seite von Airolo gehört werden kann. Es beweist dieß, daß das noch zu durchbrechende Stück des Tunnels aus festem Gestein besteht und daß die Schicht, welche in letzter Zeit die Arbeiten verzögert hat, bald zurückzelegt ist. (Bund.)

— **Zur Weinfälschung.** Wie wenig die in- und ausländischen Blättern verbreiteten Ausstellungen der Firma Joseph Engels Sohn in Fünfkirchen gegen die Analysen des Hrn. Apotheker P. Fueter-Schnell in Burgdorf und das Vorgehen der bernischen Direktion des Innern und das damit verbundene Selbstlob dieser Firma begründet waren, ergibt sich aus der vom „Pester Lloyd“ gebrachten Mittheilung, daß alle Rothweine dieser Firma von der Polizeibehörde im Auftrag des Ministeriums des Innern mit Beschlag belegt wurden, weil von 29 amtlich erhobenen Proben 15 sich als mit Fuchsin verfälscht erwiesen haben. (Bund.)

Luzern. In Basler- und Zürcherblättern lesen wir, daß mit dem eingetretenen Thauwetter nun eifrig an der Säuberung der Straßen durch die Angestellten der Stadtbauämter gearbeitet wird. Auch die Stadt Luzern wird dem Föhn dankbar die Hand reichen zu einer gründlichen Reinigung des gesammten Straßennetzes, und die Reuß trägt dann die süße (?) Bürde rasch der Aare und dem Rheine zu. An diesem Reinigungswerk sollten aber namentlich die sämmtlichen Häuserbesitzer sich energisch betheiligen, denn mit der Abfuhr all' des Unrathes bleibt dem Stadtbauamt immer noch ein schönes Stück Arbeit.

— Luzern. (Eingel.) Der Einsender dieser Mittheilung hatte Gelegenheit, einer Probeübung für die in Aussicht genommene Turnproduktion des hiesigen, nunmehr vereinigten Turnvereins beizuwohnen, und er findet sich veranlaßt, ein weiteres Publikum auf den bevorstehenden Genuß aufmerksam zu machen.

Der luzernerische Turnverein, welcher den Zweck verfolgt, der leider nur zu sehr um sich greifenden Bequemlichkeit und Verweichlichung unserer männlichen Jugend bremend entgegenzutreten, erfreut sich längst der vollen Sympathie unserer hiesigen Bevölkerung und es ist jedenfalls nicht daran zu zweifeln, daß das Bestreben dieses Vereins, dem Publikum etwas Gediegenes zu bieten, volle Anerkennung finden wird und daß am 4. Januar, auf welchen Tag die erste Vorstellung angesetzt ist, den wackern Jünglingen ein volles Haus zur Ermunterung dienen werde.

Die verschiedenen Nummern des gutgewählten, reichhaltigen Programms werden unter bewährter Leitung mit bemerkenswerther Präzision und Strammheit ausgeführt, so daß ein durchschlagender Erfolg nicht zu bezweifeln ist. Damit das ganze Programm nicht an Einseitigkeit leide, hat der dem Turnverein befreundete Gesangverein „Liedertafel“ seine Mithülfe auf das Verdankenswertheste zugesagt.

Also, turnerfreundlich gesinnte Einwohner der Stadt Luzern und Umgebung, bezeugt auf's neue euere Sympathie für die edle Turnerei und deren Pfleger, ermuntert und unterstützt die frohe, muthige Turnerschaar durch vollzähliges Erscheinen; der Einsender kann die Versicherung geben, daß Niemand unbefriedigt das Theater verlassen wird. Den strammen Turnern aber zum besten Gelingen ihres Unternehmens mein herzliches „Glückauf“!

— Albersweil. (Korr. v. 28. Dez.) Wie an verschiedenen Orten im Kanton, so fand auch in unserm kleinen

Die nächste Nummer des Tagblattes erscheint am Samstag.